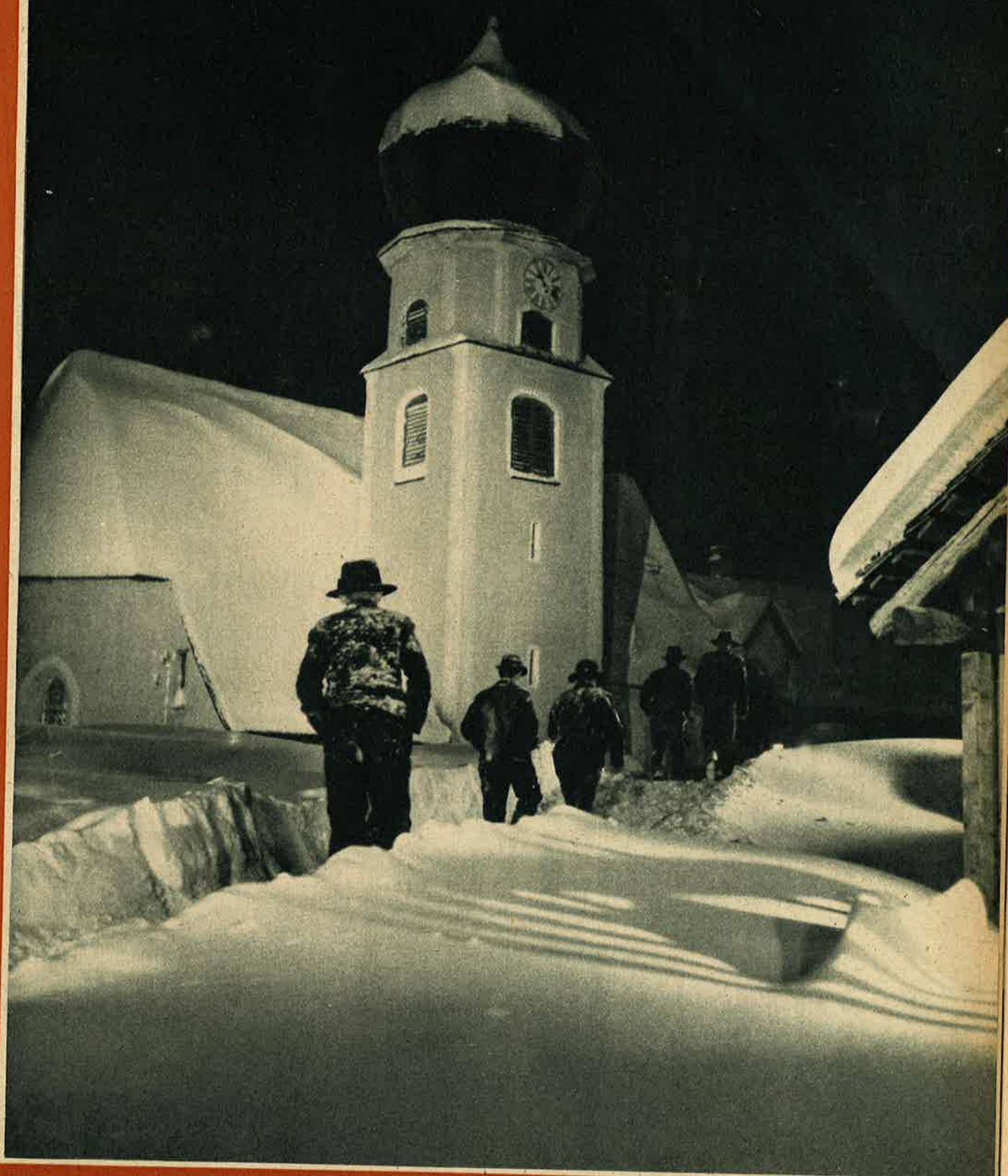


R

ren
inn
er-
at-
ais.
och
na-
ten
an-
der
is-
de-
hri-
de-



BRACHLIED

beit
ster

DER FÄHRMANN

KOMMISSION FÜR ZEITGESCHICHTE
BEI DER KATHOLISCHEN AKADEMIE IN BAYERN

Heft 12, Dezember 1950



STEPHANUS HEUTE

Wie er nach dem ersten lichten Weg seiner Jugend sich einsetzte und mit in Führung setzte in junger Kirche, wie er in der Härte der Arbeitsdienstzeit sich bewährte, wie er im Ringen zwischen irdischer und himmlischer Liebe zur Klarheit und Treue des Priesterberufes fand, wie er den Kreuzweg schwerer Krankheit und, vom Sanatorium weg, den noch schwereren Kreuzweg des KZ-Gefangenen aufrecht in heroischer christlicher Haltung bis zu Ende ging — die Bekenntnisse seiner Tagebücher, die Berichte seines Fahrten- und Wanderlebens, seiner Jungführersorge, die erschütternden Bilder aus dunkler Gefangenenszeit, die geheime Priesterweihe durch einen französischen Bischof im KZ und endlich das Opferleiden und Sterben des jungen Bekenntners —, das alles rundet sich zu einem Lebensbild, von dem leuchtende Glaubenskraft ausgeht, das mitreißt zu selbstloser Hingabe im Dienst des Herrn. Wir hoffen und warten auf den Stephanus heute und den Stephanus morgen.

Ludwig Wolker

Wenn der Priester am zweiten Weihnachtstag in roten Gewändern zum Altar schreitet, um das Fest des ersten Martyrers zu feiern, umfängt uns das zweifache Geheimnis dieser Tage: mit der Geburt des Erlösers begehen wir zugleich das Sterben der Heiligen und ihre Verklärung. Der Gedanke an Leid und Tod mag manchem an diesem Friedensfest unbegreiflich erscheinen (aber der Friede Gottes ist ja nicht von dieser Welt) — so unbegreiflich wie das Priesterschicksal Karl Leisners, von dem Pater Otto Pies S. J. in seinem Buch „Stephanus heute“ (Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer) berichtet. Unbegreiflich, fielen nicht darauf das Licht des Glaubens. Denn hier ist ein Mensch, geweiht, um zu opfern und selbst geopfert zu werden, an den wie an Stephanus der Ruf des Herrn ergoht. Und er gehorcht.

Das Gesetz des Dienstes, des Diakonats, gilt damals wie heute. Karl Leisner war vor allem Jugendführer. Als ältester von fünf Geschwistern übernahm er früh die Verantwortung für andere. Der Dreizehnjährige führte bereits eine Jugendgruppe in seiner Heimatstadt Kleve am Niederrhein. Später unternahm er mit seinen Freunden weite Fahrten in Norddeutschland und der Schweiz. 1934 nach Holland und Belgien, 1936 nach Rom! Wandern und Zelten war ihm als Erlebnis Gottes in Welt und Natur ein besonderes Mittel der Jugenderziehung. Auch seine Tagebücher zeigen die wunderbare Harmonie von strah-

lender Lebensfreude und echter kindlicher Frömmigkeit, die auf alle andern wirkte. Dabei verlangte er vor allem von sich selbst Zucht und Ordnung. Ein Blatt mit Vorsätzen aus dieser Zeit:

„Keine Heuchelei! Keine Prahlerei! Nicht so viel Geschwätz, mehr helfende Tat! Festigkeit in allem. Jeden Tag Charakterschulung! Willenstraining! Mit der Uhr in der Hand. Liebe gegen jeden Menschen. Weg mit der Ichgier, d. h. mit der Sünde! Ruhig überlegen, dann tapfer handeln!“

Seine ganze Kraft widmete er neben der Schule der Jugendarbeit in der Führung der Jungeschar und später der Sturmchar. Es waren entscheidungsvolle Jahre. Die Wirtschaftskrise ließ die Zahl der Erwerbslosen immer mehr anwachsen, radikale Strömungen gewannen an Boden. 1932 wurde Brüning gestürzt. „Deutschlands dunkelster Tag“, notiert Karl in seinem Tagebuch. „Unser Reichskanzler fiel gemeinen Intrigen zum Opfer.“ Vergeblich waren die Bemühungen, das drohende Unheil

Oben: Neupriester Karl Leisner. Unten: Priestermesse im Konzentrationslager Dachau



aufzuhalten: die „Machtergreifung“ kam und mit ihr das Verbot der Jugendorganisationen und ihrer Tätigkeit, die Verhaftung des Generalpräses, Haussuchungen und Beschlagnahme der Jugendheime. Es waren die Sturmsignale des beginnenden Kampfes.

In dieser gefährvollen Zeit übernimmt Karl das Amt des Diözesanjugendführers. Unermüdet fährt er im Land umher, sammelt die Getreuen um sich und spricht zu ihnen über Deutschland und das Reich Christi. So begeistert sind die Jungen von ihm, daß sie ihn im Triumph auf ihren Schultern durch die Straßen tragen, der drohend zusehenden HJ zum Trotz. Nach dem Abitur reift in Karl der Entschluß, Priester zu werden...

Eines Tages stößt er auf Bernanos' „Tagebuch eines Landpfarrers“ und ist erschüttert: das also ist der Priester, in dieses schwache, armselige, gebrechliche Gefäß hat Gott seine Gnade gegossen! „Die Gnade siegt. Der Begnadete überwindet alles. Letzten Adel, letzte Freiheit gibt sie ihren Kindern. Oh, dieser Glaube, diese Hoffnung, diese Liebe.“ Mit innerem Jubel empfängt er 1939 die Subdiakons- und Diakonsweihe. Bevor ein Jahr um ist, wird er Priester sein.

Doch es soll anders kommen. Etwas Unvorhergesehenes hält ihn auf seinem Weg auf: er wird plötzlich krank — Tbc. Eine Übersiedlung ins Sanatorium St. Blasien wird notwendig. Und hier ereilt ihn das Schicksal: eine unvorsichtige Äußerung über das von Hitler inszenierte Attentat im Bürgerbräukeller liefert ihn der Gestapo aus, die die willkommene Gelegenheit benützt, den längst verdächtigen Jugendführer unschädlich zu machen. Während seine Kursgenossen sich in Münster auf die Priesterweihe vorbereiten, wartet Karl Leisner im Gefängnis in Freiburg auf die Entscheidung des „Reichssicherheitsamtes“. Sie fällt im Frühjahr 1940: Schutzhaft im Konzentrationslager. Für den immer noch Schwerkranken ist das soviel wie ein Todesurteil.

Doch bringen die furchtbaren Jahre der Haft in Sachsenhausen und Dachau endlich die Erfüllung seines heißesten Wunsches: die Gnade des Priestertums. Am Sonntag Gaudete 1944 weiht ihn der Bischof von Clermont, der sich als Häftling in Dachau befindet, in aller Heimlichkeit zum Priester. Die erste Messe, die er liest, wird seine einzige bleiben, denn seine Ge-

sundheit verschlechtert sich von Tag zu Tag. Er ist vom Tod gezeichnet.

29. April 1945! Über dem Lager Dachau wehen die Fahnen der befreiten Nationen. Endlich naht auch für Karl die Stunde der Freiheit. Entschlossene Männer nehmen sich seiner an, im Sanatorium Planegg findet er eine Zuflucht, die Eltern kommen, die Geschwister und Freunde. Noch einmal lebt er unter ihrer liebevollen Pflege auf. Aber es ist schon zu spät. Am 12. August 1945 stirbt Karl Leisner, kaum 30 Jahre alt, im Frieden Gottes. Sein letzter Eintrag im Tagebuch

lautet: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

„Laß uns lernen, unsere Feinde zu lieben“, betet die Kirche am Stephans-tag. Karl Leisner ist diesem Vorsatz bis zum Tod treu geblieben, weil er an ein höheres Leben glaubte, auch als sein irdisches Leben verloren war. Im Angesicht des Todes fand er das Wort der Verzeihung — aus jener Liebe heraus, die der Apostel meint, wenn er sagt:

„Wer sie besitzt, erkennt Gott... Denn Gott ist die Liebe.“

Hans Maier



Was über Trümmern geblieben,
ist Bethlehems leuchtender Stern,
der uns aus Not und Betrübten
weist zu der Krippe des Heren.

Was wir auch alles verloren
unter den Trümmern der Zeit,
uns ward der Heiland geboren
mitten im irdischen Leid.

Was über Trümmern geblieben,
ist Gottes ewiges Licht,
ist Gottes ewiges Lieben,
ist Gnade im Weltengericht.

Mitten in Gram und Beschwerden,
unter dem Joch unsrer Last,
wurde es Frieden auf Erden,
wurde der Herr unser Gast.

ALBERT BÄRTSCH